

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Bittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Bill Blumhörn, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbillette Seite 416. — Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. Postung 2 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und bei Ausgeschickten vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postämtern vierteljährlich 3.00 Mk., monatlich 1.00 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gepaarte Solonspalte 25 Pf., Anzeigen von außerhalb 35 Pf., am Besten am 1. und 15. des Monats. Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbillette Seite 416. — Postfachnummer: Nr. 5283 Berlin.

Nr. 242. Magdeburg, Dienstag den 16. Oktober 1917. 28. Jahrgang.

Der Busen von Riga.

Zu der gleichen Zeit, da der Marinestaatssekretär und der Reichskanzler in unglaublicher politischer Kurzsichtigkeit der anstehenden Welt die Geschichte von revolutionären Verschwörungen an Bord der Flotte aufzählten, zur selben Zeit bereitete die Flotte in der Ostsee eine Aktion vor, die in ihrer Wirkung von größtem strategischen und politischen Erfolge werden kann. Ein Zufall will es, daß die Meldung von der glücklichen

Landung auf der Insel Desel

Landung auf der Insel Desel durch die Heeresleitung bekanntgegeben wird, an dem die Presse die Nachricht von dem — Entlassungsgesuch des Marinesekretärs veröffentlicht.

Durch das Zwischenpiel im Reichstag — so traurig es ist — wird allerdings die Bedeutung des neuen von Marine und Landtruppen in enger Verbindung unternommenen Vorstoßes in der Ostsee nicht verkleinert. Riga und Dünaburg sind seit Anfang September in deutscher Hand. Aber der Rigaer Busen, der den Hafen vorgelagert ist, konnte noch immer nicht frei benutzt werden. Denn die Inselgruppe, die die Zufahrt zu dem Meerbusen abschließt, war noch in russischer Besatzung, mit russischen Küstenbatterien besetzt und — wie erzählt wird — von englischen Offizieren besetzt. Gegen diese Inselgruppe, die unsere Karte unerlässlich ist, ist der erfolgreiche Vorstoß angeordnet gewesen, den der Tagesbericht der Heeresleitung meldet.

Ein halbamtlicher deutscher Bericht gibt von dem Vorgehen von Flotte und Landheer die folgenden knappen Sätze:

Im Verein mit der Marine wurden auf der als Stützpunkt stark ausgebauten russischen Insel Desel Truppen gelandet. Die Vorbereitung zu diesem Unternehmen war musterhaft. In schwieriger, harter Arbeit gelang die Räumung des Minenfeldes, und sofort, nachdem diese Arbeit beendet war, setzte am 12. Oktober unser konzentriertes Feuer gegen die Befestigungen auf der Satbinel-Swarbe bei Rieland, an der Tagabucht und am Zwölfstund ein. Die Nacht untes Feuers kamste in kurzer Zeit die feindlichen Batterien und Befestigungsanlagen nieder. Nach vollendeter Ausbeutung warteten sich unsere Landungstruppen im frischen Ansturm den feindlichen Besatzungstruppen entgegen, brachen deren Widerstand und sind in unangefangenen Sordringen in südöstlicher Richtung.

Die einzige Stadt, Arensburg, und der an der Südspitze der Insel gelegene schon durch seinen russischen Flughafen bekannte Ort Desel stehen in Flammen. Russische Berichte bestätigen die deutschen Meldungen. Nach der Petersburger Telegraphenagentur sind 8 deutsche Großkampfschiffe, 12 leichte Kreuzer, 10 Torpedoboote und 30 Minensucher an dem Vorstoß gegen Desel beteiligt gewesen. Eine weitere Petersburger Meldung behauptet sogar, daß

auch auf Dago Truppen gelandet

seien. Dago ist die nördlicher gelegene, zweitgrößte Insel der Gruppe, zu der außerdem noch Noova und Worms gehören.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Befestigung der Inselgruppe von höchster Wichtigkeit sein kann, weil von hier aus erst die Eroberung von Riga und Dünaburg voll gesichert und dadurch militärisch ausgewertet werden kann.

Wichtig für die Gegenwart ist die Befestigung der feindlichen Stützpunkte auf Desel, die, wie ein russischer Bericht zugibt, die Russen ihrer bisherigen vorherrschenden Stellung im Rigaischen Meerbusen beraubt. Wichtig ist sie vor allem für die dauernde Seeverbindung mit Riga und Dünaburg. Von dieser Seite der Frage wieder auch das Stimmungsbild, das unter Kriegsberichterstatter Doktor Adolf Köster uns vor einiger Zeit aus den genannten Städten handte, lange bevor an die Landung auf den Inseln gedacht wurde. Dieses Stimmungsbild hat heute ein aktuelles Interesse.

Vom Dome zu Riga — schreibt Köster — wandert man über den stillen Herderplatz an den Hafen hinab. Von diesen Anlegestellen am Dünaburg führen im Frieden zahlreiche Flußdampfer, hinab nach Jakobstadt und Dünaburg, hinab



größte Holzhasen der Welt.

Hier kamen aus dem Innern Russlands die riesenlangen Flöße an: mit ihren Jähnen, ihren Zelten, ihren kräftigen Jüngern und den Flößern, die zur Balalaika tanzten. All das hat angehört, seitdem die Düna unter Feuer lag. Der Unterlauf des Flusses ist jetzt in deutscher Hand. Anstatt der russischen Flöße, die an der Stadt vorbei zu ihren Schiffen fließen, eilen die deutschen Kriegsfähren von hier zu hier. Die Eisenbahnbrücken sind gesprengt, die hölzernen verbrannt. Autos und Pferde, Kanonen und Munition — Tag und Nacht, auch an diesem Sonntagvormittag ziehen die zwei kleinen Schlepper unermüdetlich ihre beladenen Pontons hin und her. Da stehen sie und warten, während drüben die Festungsgemeinde singt. Sie schlafen in keinem weißen Bett, sie sitzen nicht beim Pastor zum Tee. Sie bestreuen Riga wie sie Larnopol besetzt haben; sie liegen morgen vor Arras und vierzehn Tage später in den Vogesen. Immer im Geschütz, immer im gleichen Uhrwerk.

Stromabwärts liegen die Fabriken rechts und links. Einige ausgebrannt. ... Unsere kleine Flottille mit der deutschen Flagge schießt durch die gelben Wellen. Der Hafen ist leer. Ein kleines schwedisches Segelschiff, auf dem ein Hund bellt, mit grünem Wasserwuchs an den Klanken, das ist alles. Leer liegen die gewaltigen Betonquadern der Weis, leer die dicken eisernen Hafen, an denen die Sanftmaße der Getreide- und Düngemittel einfließen. Ein paar alte Sakerlätze schwimmen noch im Wasser. Sie stammen aus dem Provinzialamt, das beim Abzug der Russen von der Bevölkerung geplündert ward.

Jetzt wird der Strom immer breiter. Neue Fabriken tauchen rechts hinten auf. Wie wir uns umsehen, liegt die

grünrote und jetzt schon verteilte Silhouette der Stadt gedrängt in unserm Rücken. Immer ferner entschwebt sie. Das Boot kämpft sich durch die Wellen. Wir steuern dem Meer und Dünaburg zu.

Durch dieses Wasserloch im Norden geschah vor fast 700 Jahren die „Anffegung“ Livlands. Hier drangen auf ihren Schiffen die

Lübecker Kaufleute

ein und an diesen Ufern machten sie mit den heidnischen Liven ihre ersten Taufgeschäfte. Durch diese gelben Fluten schwankte auch das Schiffelein jenes alten Holsteiner Kaufmanns herein, der dem neuentdeckten Livland das Christentum brachte. Er fuhr stromaufwärts in Neffall ans Vard und baute seine erste Kirche. Fast an derselben Stelle, an der vor kurzem die deutschen Truppen zur Eroberung Riga aufbrachen. Diese unsere Düna ist weder so malerisch noch so imposant wie die Elbe oder die Themse, aber sie ist die christlichwerdende Wiege des baltischen Deutschland. Von hier aus nahm die reiche, aber tragische Geschichte einer unserer größten Kolonien ihren Anfang.

Doch wozu in der grauen Vorzeit träumen? Fahren wir nicht mitten durch die Weltgeschichte heute hindurch? Heber die Meere Livlands trümpeln die Hufe deutscher Schwadronen. Auf der Dünaburg weht die deutsche See-Flagge. Und der Heizer der Pinasse lehnt aus der Maschinenlücke und erzählt von Engländern in Reval, Engländern auf Desel und Engländern in Archangelsk.

Eine grüne Kirchenkuppel mit goldenem, schrägem Kuffenkrenz, aus Bäumen ragend, rote Festungsmauern, Gräben, Wälle, Brücken, Tore, Kasematten, ein überaus schönes altnordisches Tor in der charakteristischen Sternform — das ist Dünaburg.

Die Kasernen sind ausgebrannt, die Benzin tanks und die Brücken angezündet, der Bahnhof noch rauchend — die Russen haben gut gearbeitet hier. Sogar die kleine orthodoxe Kirche haben sie leicht angeplündert, bevor sie bei Baldern auf rechte Dünaburg ostwärts gingen. Die Festung selber ist von keinem Gefechtswert. Dagegen finden sich unter den vorgehobenen Strandbatterien einige schwere, denen nichts als der Verschluß mangelt. Zahlreiche Munition liegt unangerührt. Die Geschütze sind zum Teil modern. Drüben, nördlich Magnasholm, stehen einige ganz schwere. Sie haben am 3. September auf Riga geschossen. Sie sind vollkommen unterseht. Bald werden ihre Rohre nach Norden aufs Meer weisen.

Dünaburg ist von deutschen Marinekräften genommen worden. Wie sich's gehört. Denn Dünaburg blickt mit allen seinen Rohren auf die See hinans. Gegen die See deckt es Riga. Und solange wir Riga besetzt halten, müssen wir es zur See mit Dünaburg stützen. Auf dem nördlichen Walle des Forts steht ein Ausguckturm, den vor kurzem noch russische Fliegermaschinen bemerkten. Von oben sieht man aufs Meer hinaus. Man sieht die Brandung an der Mole haushoch aufspritzen, sieht die gestrandeten Schiffe auf den Dünen schlafen und sieht am Horizont die dunkeln Linien der Insel Rund kommen und verschwinden. Hinter Rund liegt Desel.

Nicht immer wird der Rigaische Meerbusen ein minenunkränkter russischer Binnensee bleiben. Aber noch viel weniger wird dies livländische Meer ewig ein Kriegsmeer sein, sondern eines Tages wird man vom Ausguckturm in Dünaburg wieder andere Schiffe als Landboote und Minensucher signalisieren. Holz und Getreide wird in alten Mengen die Düna hinuntergeschwimmen. Von Arensburg auf Desel werden die großen Kaperäder nach Riga verladen werden. Und kein Arbeiter- und Futtermangel wird verhindern, daß der Käse wieder so fett und so gehaltreich sein wird wie in den letzten Jahren des Friedens.

gilt es, die Parteiaufgaben der nächsten Zeit festzustellen. In der Schicksalsstunde des deutschen Volkes wird die Sozialdemokratie ihren Mann stellen! (Stürm. Beif.)

Zu Vorsitzenden des Parteitag wurden Ebert und Auer (München) einstimmig gewählt. Tagungszeit ist von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr. Die Tagesordnung wurde genehmigt. —

Der Parteitag wurde am Sonntag mit einer Massenkundgebung für den Frieden eingeleitet, auf der Reichstagsabgeordneter Genosse Scheidemann im größten Saale Würzburgs vor einer aus Angehörigen aller Stände zusammengesetzten riesigen Zuhörerschaft die Haltung der Sozialdemokratie im Kriege rechtfertigte und in der schärfsten Weise gegen die Regierung Michaelis Stellung nahm.

Er zeigte, was die deutsche Sozialdemokratie zur Verhütung des Weltkriegs im Frieden mit den ausländischen Arbeiterparteien getan hat und wie sie, als der Krieg ausgebrochen war, vom ersten Tag an für einen Verständigungsfrieden und gegen die gewalttätigen Eroberungen gewirkt hat. Brest sei die Partei wegen dieser Tätigkeit beschimpft worden. Im weiteren Verlauf des Krieges aber hätten immer größere Kreise des Volkes eingesehen, daß nur ein Verständigungsfriede Deutschland zum Heile gereichen könnte. Am 19. Juli hat die Sozialdemokratie im Reichstag ihren größten Triumph erlebt, denn die Mehrheit des Reichstags hat sich zu ihren Anschauungen in der Weisheit des Reichstags hat sich zu ihren Anschauungen in der Reichstagsfrage bekant. Da hat die Tätigkeit der Vaterlandspartei eingeleitet die von dem Verständigungsfrieden verfolgt als von einem Schmach und einem Vulkergewalt im Sprich und eine Gegend fondergleichen in das Volk getragen hat. Scheidemann behauptet dann eingehend die Vorgänge beim Sturze Bethmann-Hollwegs und die Kanzlerhaft des gegenwärtigen Reichskanzlers Dr. Michaelis. Er ließ keinen Zweifel darüber und sprach mit aller Deutlichkeit aus, daß der jetzige Reichskanzler seinem Posten in keiner Weise gewachsen sei. Die letzten Tage hätten wohl alle Kreise des Volkes zu der Ueberzeugung gebracht, daß dieser unfähige Kanzler schleunigst abdanken müsse. Scheidemann fand mit seinen Ausführungen stürmischen Beifall.

Der Parteiauschuß.

C. B. Würzburg, 13. Oktober.

Der Parteiauschuß trat heute vormittag zusammen, um sich mit den politischen Vorgängen der letzten Zeit und mit den Vorschlägen zum Parteitag zu beschäftigen. Als erster Redner gab

Ebert einen Überblick über die seit der letzten Tagung des Parteiauschußes am 26. Juni vor sich gegangene politische Entwicklung. Er besprach die Vorgänge bei der Juniung des Reichstags und den Sturz Bethmanns, wobei schließlich das Vorgehen des Zentrums und der Nationalliberalen den Ausschlag gab. Die Partei habe mit diesem Vorgehen nichts zu tun gehabt. Sie habe sich aber schon deshalb nicht für Bethmann einsetzen können, weil er sich entschieden gegen die Parteipolitik verhalten habe. Redner geht dann auf die Ernennung und die Politik des jetzigen Reichskanzlers ein, auf das Zustandekommen der Friedensresolution des Reichstags und auf die Haltung der Partei bei der Verantwortung der Papirnote; er hob die offene Zielungsanleihe Kühnmanns zur Friedenszielungsfrage anerkennend hervor. Die letzten Vorgänge im Reichstag hätten Michaelis unmöglich gemacht. Eingehend begründete Redner die unabweisliche Forderung, die die sozialdemokratische Fraktion dem Reichskanzler erteilt habe. Die Fraktion ist in ihrem tiefsten Nichten gegen diese Regierung einig.

Scheidemann gibt näher Einzelheiten über die vermittelnden Verhandlungen zwischen der Regierung und den Vertretern der Reichstagsmehrheit. Die Attacke des Staatssekretärs v. Capelle gegen die drei Abgeordneten der Unabhängigen sei das Unbegreifliche, das man hätte unternehmen können. Die Regierung wußte, wie die Reichstagsmehrheit über diese Angelegenheit dachte. Mit Ausnahme eines einzigen Abgeordneten, der sich vorsichtig zurückhielt, hatten die Vertreter sämtlicher Parteien die Regierung dringend ersucht, ihre Finger von dieser Angelegenheit zu lassen.

Auf eine Anfrage Leinerts (Hannover) nach dem Stande der Dinge in Polen und Elsaß-Lothringen geben Ebert und Scheidemann auch über die Verhandlungen mit der Regierung in diesen Fragen dem Ausschuß eingehende Auskunft.

Timm (München) weist auf die Klagen der Flamen hin, die nicht nur von der flämischen Bourgeoisie, sondern auch von den flämischen Sozialisten erhoben werden.

Hermann Müller warnt davor, die Friedensfrage mit solchen Einzelheiten zu belasten.

Reif (Stuttgart) wendet sich scharf gegen die Ausführungen des bayrischen Ministerpräsidenten in der bayrischen Abgeordnetenversammlung über eine Angleichung des Elsaß an Süddeutschland und Vorbringen an Brüssel. Der Parteitag dürfe keinen Zweifel darüber lassen, daß eine Verzeihung Elsaß-Lothringens nicht geduldet werden könne.

Severing (Weisfeld) fragt nach dem Stande der Dinge in Irland und Island. Nach der Einnahme Rigas seien in der Presse Eroberungspläne erneut an die Oberfläche gekommen.

Scheidemann: Eine vorläufige Regelung der Verhältnisse in Ausland und Island während des Krieges hat die Regierung zu vorzunehmen versucht, wie es in einer Resolution des Hauptauschusses verhandelt worden ist. Bewußt trägt Rigas Stadtrat einen deutschen Charakter und man weiß dort viele Deutsche iprochende Munde, aber die Deutschen sind doch nur ein kleiner Teil der Gesamtbevölkerung. Die Angleichung dieses Gebiets an Deutschland, wie sie mehrfach vertreten wird, kann nicht in Frage kommen.

Gräf (Frankfurt a. M.) wirft die Frage auf, ob es nicht möglich gewesen wäre, auf die französischen Sozialisten durch Vermittlung einzuwirken, damit solche Beihilfen, wie sie erst jetzt wieder auf dem Parteitag in Vordrang gesetzt worden seien, unterblieben.

Müller vom Parteivorstand führt den Verlauf des Parteitag zu Vordrang davor, daß die Fortsetzung der von den Deutschen beherrschten Gebiete der Fronte sei ausschließlich in den Händen unruhiger Händler, Herandels und Thomas liegt. Da etwa in einigen Monaten die Fronten in Stockholm zusammen kommen und dann wiederum durch Vermittlung der Russen, die sich in Frankreich und England in diesen Sinne bemühen haben, eine Verständigung herbeigeführt wird, ist fraglich.

Weigand (Bremen) wendet auf die Notwendigkeit hin, die vielfach begründeten Forderungen der Volksgenossen im Heere nicht festzuhalten, um auch in Zukunft mit größter Entschiedenheit zu verfahren.

Ebert teilt mit, daß Erklärungen von der Fraktion und dem Parteivorstand ganz für diese Tätigkeit freigestellt und ihm sogar eine Arbeitskraft beigeordnet wurde. Im Falle der Notwendigkeit wird diese Unterstützung sofort ausgebaut werden.

Dann ist die Debatte erschöpft. Der Ausschuß erklärt sich einstimmig mit der Politik der Partei einverstanden.

Dann werden die dem Parteitag vorliegenden Entwürfe eingehend betrachtet.

Parteivorstand und Parteiauschuß waren der einstimmigen Meinung, daß unannehmbar seien auch Scheidemann als Parteivorstand vorzuziehen wäre.

Dann war die Sitzung des Parteiauschußes beendet. —

Die erste Sitzung.

Am 13. Oktober, 1917. Die erste Vorbereitungsversammlung der sozialdemokratischen Parteitag wurde um 9 Uhr vom Vorsitzenden Landtagsabgeordneten

Auer (München) eröffnet. Auer verlas zunächst eingegangene Begrüßungstelegramme, darunter eins von Feldgrauen an der Westfront und eins von Viktor Adler (Wien).

Darauf erstattet Ebert den Vorstandsbericht. Er weist auf die politischen Differenzen hin, die schon vorher in der Partei bestanden und mit dem Ausbruch des Weltkriegs voll zur Entfaltung kamen. Ausführlich schildert Ebert die Vorgänge, die zur Spaltung der Reichstagsfraktion und schließlich der Partei führten. Die Parteileitung bemühte sich, die Einigkeit aufrechtzuerhalten; das scheiterte aber an dem Starrtum und dem Fanatismus der gehässig kämpfenden Opposition.

Sodann sprach Ebert über die Mitgliederbewegung, um sich darauf der politischen Tätigkeit der Partei, ihren Friedensbemühungen und ihrer Tätigkeit in Stockholm zuzuwenden. In diesem Zusammenhang stellte Ebert fest, daß noch kurz vor Kriegsausbruch der französische Parteitag sich dem Verbot des Beschlusses vor 1913 über die Elsaß-Lothringische Frage angeschlossen habe, der volle Autonomie für Elsaß-Lothringen als deutscher Bundesstaat verlangte. Gegen Sicherung und Vergewaltigung eines Volkes — insbesondere Belgiens — haben Partei und Parteivorstand bereits im August 1914 protestiert. Aber auf die letzten Kundgebungen der Partei folgte der Verlauf der Londoner Konferenz der alliierten Sozialisten, und die Aussichten auf Stockholm sind derzeit leider wenig ermutigend. Aber ausgegeben wird Stockholm nicht. Selbst unter dem Kriege leidet das Protektariat am meisten. Aber wenn die Völker erst in ernstem Friedenswillen sich zusammensuchen, wird ein baldiger Friede kommen. Zum Schluß warnte Ebert die Gegner der Sozialdemokratie vor einer auf Völkerhaß aufgebauten Politik. Damit würden sie nur schwere Enttäuschungen erleben. Die Arbeiterklasse wird nach wie vor in der Sozialdemokratie ihre Vertreterin und Führerin im sozialen Befreiungskampf erblicken. (Stürmischer Beifall.)

Braun (Parteivorstand) erstattet den Kassenbericht und weist besonders auf den Stand der Parteipresse hin. Erfreulich sei, daß eine Reihe von Parteiblättern, die große Verluste hatten, jetzt wieder Aufschwung an Abonnenten zeigen.

Brähne erstattet den Bericht der Kontrollkommission. In der Debatte spricht als erster Redner Reichstagsabgeordneter Hiltmann, der zur Minderheit der Fraktion gehört, und die Tätigkeit des Vorstandes, insbesondere die Entfernung Kaufstus von der „Neuen Zeit“, scharf kritisiert.

Adolf Braun (München) befürwortet die vorliegenden Anträge auf Einleitung von Einigungsverhandlungen mit den „Unabhängigen“, wenn gegenwärtig auch wenig Neigung dafür vorhanden sei. Die wirtschaftliche Notwendigkeit werde die Einigung doch wieder vollziehen.

Die übrigen Redner aus Anhalt, Lübeck, Köln und Bonn, die am Vormittag zu Worte kamen, sprachen ebenfalls für Wiederbereinigung, aber teilweise unter scharfen Angriffen auf die Politik der Unabhängigen, die nichts für die Arbeiterklasse und den Frieden täten, sondern nur auf die Partei schimpften. —

Notizen.

Capelle erledigt. Der Staatssekretär v. Capelle hat sein Abschiedsgesuch unter Darlegung der Gründe eingereicht. Die Behauptung, daß er in seinen Erklärungen im Reichstag über die mit dem Reichskanzler getroffene Vereinbarung hinausgegangen sei, wird als unrichtig bezeichnet. —

Farrer Traub legt sein Mandat nieder. Der fortschrittliche Abgeordnete Traub zeigte die Niederlegung seines preussischen Landtagsmandats an. Traub, der seinerzeit wegen seiner freisinnigen Auffassungen als Farrer gemarginalt wurde, hat sich während des Krieges ganz und gar den Alldeutschen zugewandt, so daß seine Wähler bereits Protest gegen sein Verhalten erhoben haben. —

Zu den Verhandlungen mit den Entente-regierungen werden als Vertreter der russischen Demokratie Seretelli oder Skobelew entsendet. —

Deutsch-französisches Abkommen. Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist ein Abkommen getroffen worden, wonach in beiden Ländern die Vollstreckung von Strafen für alle Straftaten, die von Zivilgefangenen nach der Gefangennahme bis zum 15. August 1917 begangen sind, bis zum Friedensschluß ausgesetzt werden soll. Ausgenommen davon ist die Vollstreckung von Disziplinarstrafen. — Ein ähnliches Abkommen besteht bereits hinsichtlich der Kriegsgefangenen Soldaten, bei denen gleichfalls die Strafvollstreckung bis nach Friedensschluß ausgesetzt wurde. —

Ein verfehlte Methode. Der Friede, den die englische Regierung mit den Deutschen des Stockholmer Konferenzkomitees an die Londoner sozialistische Konferenz veräußerte, wurde jetzt von der französischen Regierung wiederholt, indem die Deutschen der Sowjets und des mehrschichtigen Zentralkomitees an der französischen Sozialistenkonferenz in Vordrang, in welchen der Kampf für die Ausfertigung der Stockholmer Beschlüsse empfohlen wurde, erst nach Schluß des Kongresses zugestellt wurden.

Depechen.

Judenverfolgungen.

W. Z. S. Stockholm, 15. Oktober. Das Jüdische Kreislureau meldet aus Petersburg, daß russische Zeitungen zahlreiche Judenverfolgungen in Rumänien bringen. Alle Kreise russischer Organisationen haben bisher nicht geholfen. Man wirft der rumänischen Regierung vor, sie habe einen jüdischen Vernichtungskrieg gegen die jüdische Bevölkerung getrieben, ja selbst organisiert. So wurden vom Feldgericht in Sula allein 34 jüdische Soldaten, darunter sieben aktive jüdische Sozialdemokraten, gehängt. In mehreren Orten sei es zu regelrechten Judenpogroms gekommen. Außerdem verbrannte man die Aufnahme verwundeter jüdischer Soldaten in öffentlichen Spitälern und den Verkauf von Nahrungsmitteln an die jüdische Bevölkerung. Der Gebrauch der jüdischen Sprache sei überall strengstens verboten. Am Schluß teilt das Jüdische Kreislureau den Wortlaut eines Protestes gegen die Vorgänge mit, den eine Versammlung von Offizieren und Soldaten des militärisch-republikanischen Verbändes in Niew angenommen hat.

Auf der Insel Dejel.

W. Z. S. Großes Hauptquartier, 14. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffeld in Flandern sind dem Erasmel Feuer zwischen Lys und Deule am gestrigen Morgen Angriffe nicht gefolgt.

Tagsüber blieb die Feueraktivität an der Küste und vom Gouthouster Walde bis Ochtelvelt lebhaft und war vornehmlich am Abend gesteigert.

Starke französische und englische Erkundungsabteilungen trafen an einigen Stellen gegen unsere Linien vor; sie wurden abgewiesen.

Im Artois und nördlich von St.-Quentin lebte das beiderseitige Feuer in Verbindung mit Aufklärungsgefechten vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Westteil des Chemin des Dames zeitweilig starker Artilleriekampf an der Straße Laon—Sifens.

Gegen die von uns nördlich der Mühle von Baudere genannten Gräben führten die Franzosen gestern fünf starke Gegenangriffe, die sämtlich ergebnislos waren.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nach wohlbedachter Vorbereitung hat in vorzüglichem Zusammenwirken von Armee und Marine ein gemeinsames Unternehmen gegen die dem Nigaischen Meerbusen vorgelagerte, als Stützpunkt stark ausgebaut russische Insel Dejel begonnen.

Nach umfangreichen Minenräumarbeiten in den Küstengewässern wurden am 12. Oktober morgens die Beseftigungen auf der Halbinsel Sworbe, bei Kiskob, an der Tagga-Bucht und am Soele-Sund unter Feuer genommen; nach Niederkämpfung der russischen Batterien wurden Truppen gelandet.

Hierbei wie bei dem Geleit der Transportflotte durch die russischen Minensperren haben die beteiligten Seestreitkräfte den frischen Unternehmungsgestalt und das Können der Flotte trefflich bewährt; ohne jeden Schiffsverlust ist dieser erste Teil der Operation voll gelungen.

Die in der Tagga-Bucht an der Nordwestküste der Insel ausgehüllten Truppen haben im frischen Draufgehen den Widerstand der Russen schnell gebrochen und sind im weitem Vordringen nach Südoften.

Zerel, an der Südspitze der Halbinsel Sworbe, und Arensburg, die Hauptstadt der Insel Dejel, brennen.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Bei heftigen Regengüssen nur bei Monastir und im Cernobogen lebhaftere Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Schnelles Vordringen.

W. Z. S. Großes Hauptquartier, 15. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit der Artillerien in Flandern war wechselläufig stark. In der Küste und in einzelnen Abschnitten der Front zwischen Lys und Deule wurde das Feuer zeitweilig zu kräftiger Wirkung zusammengefaßt. In den ausgedehnten Trichterfeldern kam es mehrfach zu Erkundungsgefechten.

Im Artois griffen die Engländer mit starken Kräften zwischen der Scarpe und der Straße Cambrai—Veras in 1 Kilometer Breite an. Auf den Hügel schickte der Infanterie im Feuer, in der Mitte drang der Feind in unsere Linien. Von dort wurde er nachts durch Gegenstöße wieder vertrieben.

Bei St.-Quentin lebte das Feuer vorübergehend auf. Die Kathedrale erhielt wieder 15 (fünfzehn) Granattreffern.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Alletetal und Brane sowie im mittleren Teil des Chemin des Domes spielten sich tagsüber heftige Artilleriekämpfe ab.

Auch nördlich von Peims in der Chempagne und an der Maas steigerte sich zeitweise das Feuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Insel Dejel wurden schnelle Fortschritte erzielt. In ungestümem Vordringen warfen unsere Infanterie-Regimenter und Kadivaher-Bataillone, mehrfach ohne das Herankommen der Artillerie abzuwarten, den Feind, bis er sich stellte.

Die Halbinsel Sworbe wurde von Norden her abgeschürt, während das Feuer unserer Schiffe die Landbatterien niederhielt.

Wir stehen vor dem brennenden Arensburg und sind im Vordringen im östlichen Teile der Insel, nach deren Ostküste die russischen Kräfte eilig zurückweichen, um über den Damm, der Dejel mit der Insel Laon verbindet, zu entkommen.

Unsere Torpedoboote sind in des Binnenjahrwasser zwischen Dejel und Tagö eingedrungen und haben in wiederholten Gefechten russische Seestreitkräfte in den Raon-Sund zurückgedrängt.

Von der russischen Landfront und aus Rumänien sind größere Kampfhandlungen nicht zu berichten.

Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 242.

Magdeburg, Dienstag den 16. Oktober 1917.

28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Oktober 1917.

— Bezugscheine, aber keine Kohlen. Die Städte haben vom Reichskohlenkommissar auf Grund einer äußerst genau aufgestellten Berechnung Kohlen zugewiesen bekommen. Das heißt, keine Kohlen, sondern nur Kohlenbezugscheine. Nun ist man allmählich auch in behördlichen Kreisen dahinter gekommen, daß man mit den Kohlen auf dem Papier nicht heizen kann, man braucht auch Kohlen. Hier wußte der Reichskohlenkommissar aber auch keinen Rat, er bewies die Gemeinden an den Handel. Also war glücklicherweise von der ganzen papierernen Organisation nichts übriggeblieben, als eben etwas Papier. Der Handel erklärte sich in den meisten Fällen außerstande zu diesem, denn bekanntlich hat man nicht daran gedacht, zur rechten Zeit Kohlen fördern zu lassen. Der Reichsverband deutscher Städte ist nun bei dem Reichskohlenkommissar dahin vorstellig geworden, den Kommunalverbänden, die keine Kohle im Handel haben erhalten können, solche zu überweisen, also eine Zwangslieferung vorzunehmen. „Es ist zu erhoffen,“ so steht es in Berichten der bürgerlichen Presse, „daß der Reichskohlenkommissar auf diese Anregung eingeht, da den Kommunalverbänden mit papierernen Kohlen nicht gedient ist.“ — Hoffen wir also, damit uns in der Winterstille wenigstens die Hoffnung erwärmt. Denn irgendwann wird schon mal eine Kohlenversorgung zustande kommen. Wir sind zwar schon in den kalten Tagen und es wäre höchste Zeit, aber in den Büros, wo Berechnungen und Erwägungen angeestellt werden, schiebt man dies noch nichts von Kälte. Hoffen wir darum auch, daß man dort vom Winter recht bald Kenntnis nimmt. —

— Grundloß. Der Magistrat gibt bekannt: Auf die Marken 3 und 4 für den Monat Oktober und auf die Marken 1 und 2 für den Monat November der Grundloßkarte kann je 1/4 Zentner Grundloß oder zusammen in einem Bezug 1 Zentner Grundloß abgegeben werden. Die freigegebenen Marken berechnen sich bis zum 31. Oktober 1917 zum Bezug von Grundloß. Die Bezüge sind zum Verbrauch für 1 Monat vom 20. Oktober an bestimmt, die Haushaltungen sind jedoch gehalten, sich darauf einzurichten, daß die Mengen von 1 Zentner auch über 1 Monat hinaus reichen mag, falls die Zufuhren an Grundloß die erforderliche Höhe nicht erreichen. Die Marken 3 und 4 für den Monat September und 1 und 2 für den Monat Oktober werden mit dem 15. Oktober 1917 außer Kraft gesetzt.

Und wie sieht es mit der Abgabe von Kohlen für solche Verbraucher, die bisher vom Kohlenbezug ausgeschlossen waren? —

— Die Salzknappheit, die sich auch in Magdeburg bemerkbar gemacht hat, bewirkt auch sofort Salzhamsterei und Salzfahrten nach Schönebeck. Wie man im September Kartoffelfahrten nach Weddel veranstaltete, so reiste man jetzt nach Schönebeck, um Salz zu holen. Die „Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt“ schreiben, daß für die Zukunft Salzknappheit nicht zu befürchten sei, es bekomme noch jeder sein Salz. Die Salzknappheit beruhe nach den behördlichen Feststellungen darauf, daß infolge Belastung der Eisenbahn mit anderen dringlichen Transporten die Salzabfuhrung zeitweise zurückgefallen ist. Nachdem nunmehr beantragt ist, daß eine bevorzugte Beförderung des Salzes einzutreten hat und reichlich Salz vorhanden ist, besteht kein Grund zu einer Beantragung. Es muß daher gewarnt werden, durch Auktionskäufe eine örtliche Salzknappheit hervorzuheben künstlich hervorzuheben.“ — Hoffentlich werden diese Besprechungen auch erfüllt. —

— Freigabe von Knochenbrühe. Der Kriegsernährungsamt für pflanzliche und tierische Öle und Fette, Berlin NW 7, wird während des Monats Oktober 1917 große Mengen von Knochenbrühe, der als Zusatz von Suppen, Soßen und Gemüsen sowohl für den Einzelverbrauch als auch für Zwecke der Massenverteilung verwendet werden kann, dem freien Verkehr übergeben. Der Verkaufspreis des inländischen Knochenbrüheertrags an den Verbrauchern ist auf Mark 3.— für das

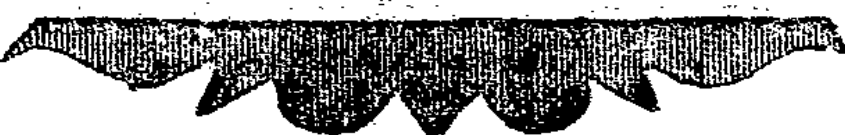
Kilo, des gemischten dänischen Ertrags auf Mark 5,80 für das Kilo festgesetzt. Bei Abgabe in kleineren Packungen (Dosen) ist ein Aufschlag für die Verpackung mit 50 bzw. 70 Pfennig zulässig. Die Abgabe an Interessenten zum Zwecke des Weiterverkaufs erfolgt nur während



Millionen können zeichnen! Milliarden müssen gezeichnet werden!

Der Frieden kann nicht besser beschleunigt werden, als durch einen großen Erfolg der 7. Kriegsanleihe. Drum noch einmal alle Kraft zusammennehmen, noch einmal den Feinden gezeigt, daß unsre Alten zu Hause genau so gut zu kämpfen verstehen wie unsre herrliche Jugend draußen! Auf zum Endkampf!

Alle müssen zeichnen!



des Monats Oktober — nach den Beschlüssen des Kriegsernährungsamtes für Öle und Fette — durch folgende Firmen: Gesellschaft für Gewinnung von Fett- und Nebenprodukten G. m. b. H., Altona, Königsstr. 215/217, Louis Wolf, Hannover, Altonaer Str. 2, Paul Rasper, Braunschweig, Karl-Schmidt-Str. 16, Wd. Böwensberg, Mainz, Patentverwertungsgesellschaft m. b. H., Krimmüchsen (Sachsen), Militärkonzernefabrik G. m. b. H., Berlin NO 27, Andreasstr. 32, Heine & Co., Halberstadt. —

— Zur Kündigung von Pachtverträgen für Kleingärten. In Ergänzung der Verordnung vom 4. April 1916 hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, daß, soweit für die Kündigung wichtige Gründe nicht vorliegen, Pachtverträge über bisher brachliegende Grundstücke, die in Gemeinden von mehr als 10000 Einwohnern zwecks

gärtnerischer Nutzung verpachtet werden, vom Pächter nicht gekündigt werden dürfen. Ist die Pachtbause abgelaufen, so ist auf Wunsch des Pächters das Pachtverhältnis zu erneuern. Die zuständige Verwaltungsbehörde entscheidet über Streitigkeiten, die aus Anlaß dieser Vorschriften entstehen, endgültig unter Ausschluß des Rechtswegs. Die Verordnung wird verhindern, daß diejenigen, der durch seiner Hände Arbeit ein Stück Boden erst nutzbar gemacht hat, dieses aus eigenem Willen wieder entzogen wird. Wiederholt haben Eigentümer ehemals brachliegender Grundstücke in Städten, nachdem diese Grundstücke mühsam von kleinen Pächtern zur gärtnerischen Nutzung geeignet gemacht worden waren, das Pachtverhältnis gekündigt, um den fruchtbarsten Boden gegen höhere Entschädigung anderweitig zu verpachten. Unberechtigten Pächterreisigerungen wird zwar durch Anwendung der Bundesratsverordnung über die Pachtung von Kleingärten für Kleingärten vom 4. April 1916 entgegengetreten werden können. Trotzdem werden vielfach Personen um die Rechte ihrer Arbeit gebracht, wenn der Pächter ihnen die weitere Nutzung nicht überlassen will, sondern aus irgendwelchen Gründen andere Pächter an die Stelle der bisherigen zu setzen wünscht. Die Verordnungen enthalten also insofern eine Lücke. Um sie zu schließen, war eine Vorschrift nötig, nach der der Pächter verlangen kann, daß ihm die Pachtung verlassen wird, ohne daß diese Behinderung der Preisgestaltung im Rahmen der Verordnung vom 4. April 1916 für das etwa erneuerte Pachtverhältnis vorgreift. —

— Die Verteuerung des Schnellzugverkehrs, die vor einigen Tagen angekündigt wurde, tritt bereits, wie das Eisenbahnministerium bekanntgibt, nächsten Donnerstag, also am 18. Oktober, in Kraft. Die Verteuerung erfolgt nur bei Schnell- und Gützügen. Außer den üblichen Fahrkarten sind „Ergänzungskarten“ zu lösen. Diese kosten bei einem Fahrpreis bis zu 5 Mark 3 Mark, über 5 bis 10 Mark 8 Mark, über 10 bis 15 Mark 13 Mark, über 15 bis 25 Mark 20 Mark, über 25 bis 35 Mark 30 Mark und weiter um je 10 Mark steigend. Mit dem gleichen Tage wird die Fahrpreisermäßigung bei Fahrten zu wissenschaftlichen Zwecken, im Interesse der Jugendpflege usw. für Schnellzüge nicht mehr gewährt. Die Monatskarten für den Monat Oktober sind von der Ergänzungskarte befreit. Vom 1. November an werden zwei Arten von Monatskarten zur Ausgabe gelangen, für Personenzüge zum üblichen Preise und für Schnellzüge unter Zuschlag von 100 Prozent des bisherigen Preises. Sämtliche Gültige gelten vom 18. Oktober an als Zuschlagpflichtige Schnellzüge. In Württemberg ist auch ein kleinerer Zuschlag zu dem Personenzugverkehr vom Sonntag mittags bis Sonntag nach eingeführt worden. —

*** Schleifenbetrieb der Straßenbahn.** Die Magdeburger Straßenbahn-Gesellschaft beabsichtigt den Bau eines Schleifenbetriebs an der Endstelle in der Neuen Neustraße, und zwar durch die Magdalen- und Kartanienstraße. Der Plan liegt in der Zeit vom 16. Oktober bis einschließlich 29. Oktober 1917 im Polizeiamtsbezirk, Halberstädter Straße 133, 2. Stock, Zimmer 70, aus. Während der Offenlegung kann jeder Beteiligte im Laufe seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben. Einwendungen sind schriftlich bei der Polizei einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben. —

— Eine Kundgebung zur Förderung der Kriegsanleihe hat am Sonntag vormittag wieder im Stadttheater stattgefunden. Der Schriftsteller Walter Bloem sprach über „Die Kriegsanleihe“ und erzielte großen Beifall. Gezeichnet wurden 60000 Mark. Neben dem Vortrag gab es auch wieder musikalische Darbietungen. Beschäftigt waren in diesem Teil außer dem städtischen Orchester das bekannte und trotz seiner kurzen Tätigkeit recht beliebt gewordene Magdeburger Gefangensquartett der Solokräfte Sedwitzer, Zentler, Eißer und Schwarz und der neue städtische Konzertmeister Sprenger. Sowohl der Quartettgesang, der sehr und wirkungsvolle Nummern brachte, wie auch die Geigenstimmen fanden recht verdiente Aufmerksamkeit und Beifall. —

— Ansteckende Krankheiten. In der Woche vom 7. bis 13. Oktober wurden gemeldet: 62 Erkrankungen und drei Todesfälle an Diphtherie, eine Erkrankung und ein Todesfall an Gasdiphtherie, zehn Todesfälle an Lungentuberkulose, fünf Erkrankungen an Scharlach, sechs Erkrankungen an Unterleibstypus, zwei Erkrankungen an Ruhr.

Kapitän Bröhans Werbung.

Ein humoristischer Roman von W. W. Jacobs
(3. Fortsetzung)

„Na, hören Sie mal.“ sagte Fiedje blaß werdend: „Lassen Sie mal den Nimmip. Ich möchte Sie nicht gern weh tun.“

Er streckte seine Pfeife in die Tasche und stand auf, aber die Turnlehrerin umschlang ihn mit ihren kräftigen, schlanken Armen und hob ihn vom Boden auf. Ihre Arme waren wie von Stahl, und ein Babel von bewundernden jungen Stimmen traf Fiedjes Ohr, als sein Körper gemächlich mit ihm den Garten entlang spazierte, wobei ihr Weg durch Heffel markiert wurde, die aus seiner Tasche fielen und auf dem Boden herumhüpfen.

„Sag' werd Sie treten.“ flüchelte Fiedje während, ohne daran zu denken, daß beide Beine fest zusammengepreßt waren — als er in das bleiche Angesicht des Kapitän von Gertrud Ursula Effriede Besterling blickte.

„Tritt mir zu.“ meinte Fräulein Wient freundlich, und indem sie ihn als Pantel benutzte, vollführte sie gratis zur Erbauung ihrer Schülertöchter einige gymnastische Übungen.

„Wenn Du noch einmal wieder hierher kommst. Du kleiner, frecher Schlingel.“ sagte Fräulein Städtig, die die nachfolgende Prozedur anführte, „werde ich Dich der Polizei übergeben. Macht das Tor auf, Mörder!“

Das Tor ward aufgetan und der vor Scham halbtoote Fiedje wurde auf die Straße gestoßen, gerade vor den Augen des Kapitäns, der angetaucht war, ihn zu jagen.

„Kannu, Fiedje?“ sagte der Stier mit ungläubiger Stimme und „und, erhaben über den Anblick, zurück — was hast Du denn angetrieben?“

„Er hat Heffel gehandelt.“ bemerkte Fräulein Städtig streng. „Wenn ich ihn hier noch einmal sehe, werde ich ihm eine Tacht Krügel geben!“

„Sehr recht, Madam.“ Hoffentlich hat er keinenzig

getan.“ sagte der Koch, der nicht imstande war, die Niederlage des Jünglings in ihrem vollen Umfang zu übersehen.

Fräulein Städtig warf das Tor zu und ließ die beiden auf der Straße stehen. Der Koch wandte sich und schritt voran, wieder der Stadt zu, begleitet von dem gefürchten Fiedje.

„Könn' Sie'n Apfel haben, Kom?" fragte der Junge, ihm einen hinhaltend. „Sag' hab diesen schön extra für Ihnen aufbewahrt.“

„Ne, danke.“ sagte der Koch.

„Er wird Sie nicht heißen.“ meinte Fiedje kurz.

„Ne, und ich ihn auch nicht.“ antwortete der Koch.

Sie setzten ihren Weg schweigend fort, bis Fiedje auf dem Marktplatz vor dem Wirtshaus „Zum ländlichen Bester“ halt machte.

„Kommen Sie, alter Junge, wir wollen einen nehmen.“ sagte er fortdial.

„Ne, danke.“ antwortete der Koch wieder. „Es hat keinen Zweck. Fiedje, Du kriegst mir doch nicht rum.“

„Wieso meinen Sie das?“ fragte der Junge zagig.

„Du weißt ganz gut.“ sagte der andre.

„Ich weiß von nix.“ erwiderte Fiedje.

„Na, ich möcht das nicht wissen, sag' ich die andern das erzähle, nich für sechs Schoppen.“ sagte der Koch vergnügt.

„Du bist ein Schammeier, Fiedje, aber ich bin auch einer.“

„Freut mir, daß Sie mich das gesagt haben.“ entgegnete der hineingefallene Junge. „Das wird kein einer denken, wenn er Ihr dummes, fettes Gesicht sieht.“

Der Koch lächelte nachsichtig und ging an Bord, wo er es seinem jungen Schützling überließ, dem Kapitän die bestmögliche Erklärung für seine Abwesenheit zu geben — eine Erklärung, die unglücklich durch das lächerliche Benehmen des Kapitäns am andern Ende des Schiffes beeinflusst wurde. Der die Hölle von Fräulein Wient selbst überwunden und diejenige von Fiedje einem stoffender zugeleitet hatte, den er, wenn er zu lärmend wurde, was er häufig, bei der geringsten Provokation tat, tüchtig schlug, wobei er ein entsetzliches Gebölz mit einer Selbstverleumdung ertönen ließ, von der er

liebtevoll annahm, daß sie eine gute Imitation derjenigen Fiedjes sei. Nach dreimaligem Dakapo ging der Kapitän nach unten, um eine Aufklärung zu erbitten, und kehrte mit einem solch beleidigenden Grinsen zum Steuermann zurück, daß der empfindliche Fiedje nahe daran war, eine gehörige Tacht Krügel wegen Insubordination frecher Art zu erhalten.

10. Kapitel.

Von Mittag jegelte die „Eemörve“ zwei Tage später mit einer Stückgutladung vorsichtig bei Mondlicht den Fluß hinab nach Sturhaman, gefolgt in immer größer werdender Entfernung von einem über Bord geworfenen Markfender.

Eine große Veränderung war über Fiedje gekommen und eine streng reservierte Haltung war an Stelle der sorglosen Scharze getreten, mit denen er gewöhnlich die Mannschaften zu unterhalten pflegte. Er verhielt sich Fräulein Wient in Gedanken mit einem kräftigen Maxime von festem Temperament mit despotischen Ideen, während die Erklärungen, die er Fräulein Besterling gab, so gestreich und zahlreich waren, daß sie allein ein ganzes Kapitel ausmachen würden. Diejen wachen Träumen gab er sich, obwohl er wußte, wie eitel sie waren, als einer willkommenen Erholung von der gemeinen Häßlichkeit der Mannschaften hin. Die Sympathie hatte seinen Gedankenskreis erweitert, und er sahte nun ein zärtliches, aber krautig stimmendes Interesse an der Angelegenheit des Kapitän.

Sie passierten den Wellenbrecher und ließen im Hafen von Sturhaman Anker fallen, gerade als die aufgehende Sonne den Turm der Stadtkirche glühend rot überstrahlte. Die engen, steilen Straßen, welche vom Kai ausgingen, waren verödet, bis auf eine Gasse, über die herab verstreute Passagiere zu zweien und dreien kamen, um das Boot zu erreichen, welches knurrend gegen die Balken des Kailegers knurrte und dicke Rauchwolken aus seinen beiden Schornsteinen ausließ, um die Morgenluft etwas anzuwärmen.

(Fortsetzung folgt.)

